

SIMPLICISSIMUS

WINTERSPORT

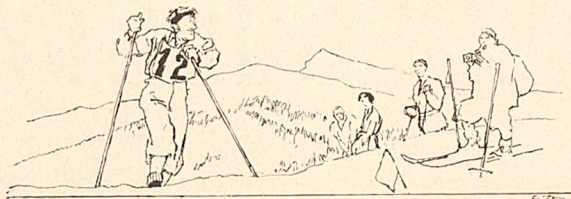
U.S.A. gegen Bayern

(Olaf Gulbransson)



OLAF GULBRANSSON

„Bloody fool, bloody!“ — „Damischer Hanswurst, damischer!“



(E. Thöny)

Besondere Meinung des Hupfinger Joseph über den Wintersport, niedergelegt in einem Brief an sein zuständiges Amtsgericht

Hoher rath, ser wärte herrn!

indem das ihr jez beinander hockts zweng dem deutschen recht und schwiht das den kopf das bruhmen ankmt, so theile ich enk mit, das disses das folk ser gefreut, dehn der Baur was das ganz Jahr schwihten grad gnuu. Und eindlich wurum solts ihr nicht.

Aber der christenmentsch sol erbarmen ham miet seim nechsten und mier duhts ihr schon leit, dehn ich kenne dia luadan fo barigräf und das is gewislich woehr, das ich nix damit ztoan ham mecht mei lebtag lang und das i liaba an engerling schluk alswia einen solcheneu barigräf.

Jez aber frage ich an, ob das woehr is, was sie neulings ihm bergländler bohten gschiern ham, nemlich das ihr eiren hochmuth abgeleght habts noch for dem fal und das ihr eich an das folk wendets um mithilfe und rath fier das neie recht des folkes.

Das hat mier ser gefahnen und alsdan hät i halt einen solcheneu und koan schlechtn net und fo mir könts scho einen rath nemmen, den i bin erenhalber gemeinderath in bimpfling und bauer dortselbst.

Mid dem hern kobrater hob i ganz drüba gredt, und mid dem burgmoasta a, awa der is zbleed fier eine gude idäh.

Der her kobrater hot sein kopf eizogn und hot gmoant, sie waar net schlecht die idäh, indem das man net leigen kann, das die schieferer a wahre landplag worn san.

Recht host, hot er gsagt, da her kobrater und schreibs eana nur eini, des greftus gwies.

Und jez tua i enk also zu kundt und zu wiesen, was mir bauern fo bimpfling einschiemig beschlohsen ham, bies auf den burgermoasta, der zbleed is.

Beschluhs

Das betretten und befanen der Wiesn ist ferboten. Auch ihm Winther. Das schiefern ist nur gestatet wer einen Eintrid zait. Unbefughten ist der Eintrid ferboten. Zu erfragen beim hupfinger joseph.

Hoher rath, das is unser beschluhs und dabei bleipst und wos wöllns nacha toan alswia zohln, wan mier einen eintrid ferlangen und fest zsamhoitn und das is net mer alswia recht und billig.

Lasen sie uns bauern leicht am oktobafest z Minka draust umasunst auf dera achterban farn oder sonstwo abirtschn, frog i, Naa, niemals nicht. Mier keman alswie die gruphftn göckel hoam und mit dene zenerin überanand sand glei a bar markin hi und schäd is fiers göld.

Riempficha san mier scho, mier bauern, das is gwies, awa so bleed san mier jez niemermehr via mier gegan san.

Den die schieferer sint auch ein groser schaten fier die lantwirtschafft nemlich wehn sie ihm fruajohr in die dunghaufna einifarn auf die häng und ihrene batwahnlin dahineinmachen stah in den schnee, der wo nicht mer da ist. Und dan tragen sie uns den halbaten miest an ernerne hientern furt und das is dicschtahl.

Disses shedigt die lantwirtschafft auch, das si so ein lebtag machn, wan si bei da nachd durch das dorf karwatschn alswia die narleschen deiffi oder die wuld jagt und irerne stöck einistess in den dreg, das dier die betstad nderm hintern krecht und das fiesch hat keine nachtruce nicht, wo dia luadan hinkemen. Dahs mergt man gleich an der milli.

Also solhens mid fug und recht eine abgag zain fier die bodenbenützung, nacha solhs uns rechd sein und mier ham gar nix gegn

die stodieit, gar nix aa, rechd kamod sans diamol, wahns uns aa zdeitungsbabierl und dschluphphosna und dschieschblizn und dimonadfaschirn überanand da lasn wahner der schnee furt is, das die berg ausschaugen als wahns den griend hätn. Die schwarz pest ganz halt mier allwai dazu, weils a so schwarz herschaugn auf die weisen häng und uns bauern die ganz aussiecht zuadekn alswia dheuschrekhn das land egipten in der bibel. Alsdan täten mier forschlagen dachs am übungsang dreisig pfening fier die bersohn zait werd. Das is net zwief fier den gansen dag auffi und aberutschn am hang. Kasiern tatens inserne buam, und das fiehater is aso scho da, nacha kint uns koana net aus.

Wans a tur machn mecht, müassn sie halt extra mecht und achtz pfening paschalliter waar scho rechd dafier, via fier ein bed halt im Summa. Und dös is net mer alswia rechd und billig, wan man bedengt, wos die fier a freid ham den ganzn dag und via narisch dia san auf dös ruhtschn und was fier ein schaden das si anriechn an dene zäun, und das si glei die eigenen buam vafieren, das sie umanand rutschn auf dene bretln den ganzn sondog stah dat in kirch gengan und verderbn die guten sießen.

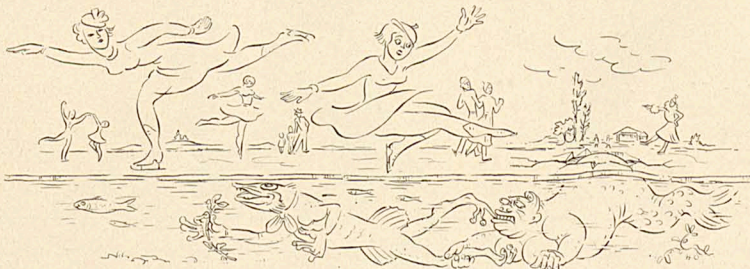
So und jez schreipst es einer in das neue recht und schreipst es dehm bergländler bohten, das das meine idäh is.

Aba schleuents enk, damit das uns die säson net auskmit, wo in acht tag das schischpringen is und mier einen grossen erenbogen machen mid

herzlich wilkommen

Mid gruhs hupfinger joseph.

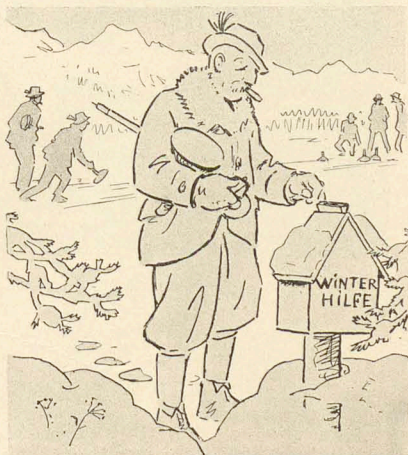
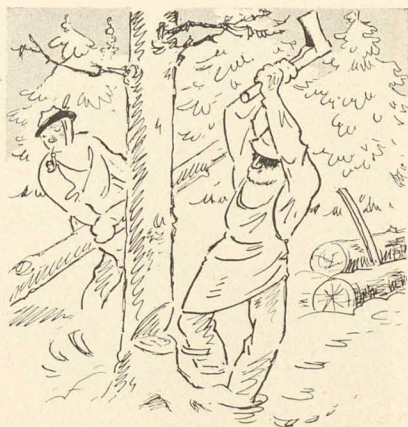
Wahn mier wider eine idäh kint schreid i enk scho wider.

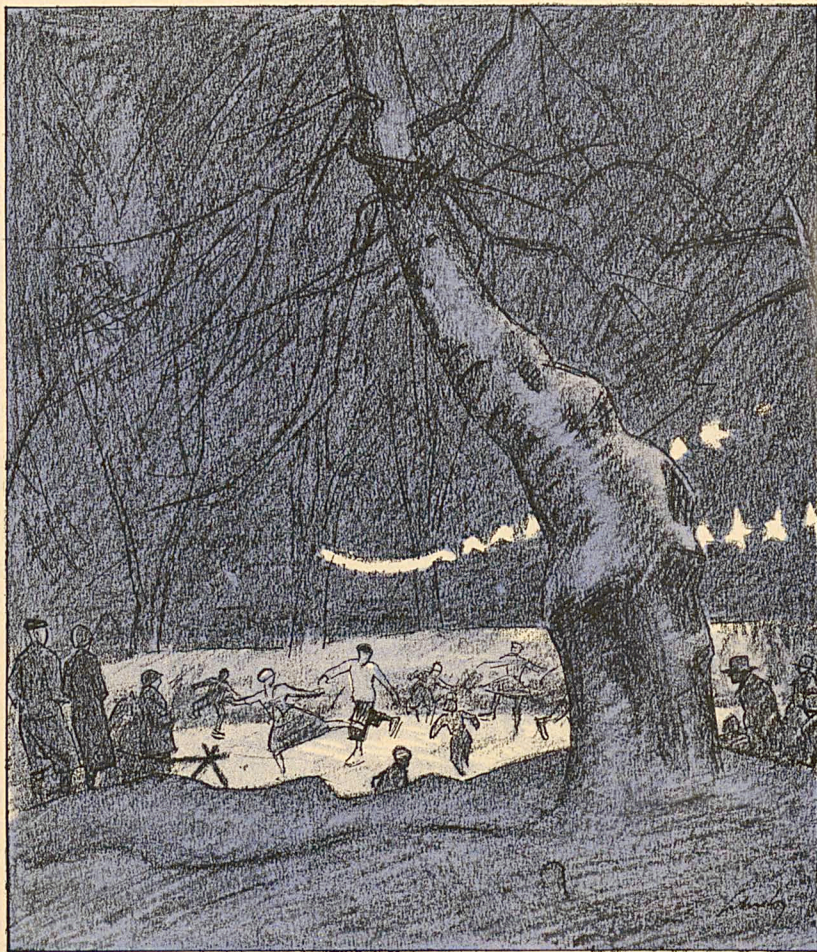


(Hilla Osawald)

Wintersporte ohne Worte

(C. O. Peteren)





Manche, die das Wasser meiden,
weil es keine Balken hat,
sieht man zweckbewußt sich weiden
am gefrorenen Substrat.

Bei Musik, zumal am Abend,
geht sogar das ältre Haus,
einen Grog genehmigt habend,
forsch auf Aventüren aus.

Jeder freut sich an dem Greise,
der des schönen Sages Kraft
von dem Esel auf dem Eise
hier von neuem Geltung schafft.

Notatöse

Wintersportliches Bekenntnis eines Dicken

Wer groß ist, kann dümmmer sein als jemand, der klein ist — ohne daß es auffällt.

Wer aber klein ist, muß wenigstens einen Bauch haben, wenn er jemandem imponieren will.

Ich bin klein, Ich will imponieren, Ich habe darum die Konsequenzen gezogen.

Meine Verwandten sagen zu mir: Wer dick ist wie du, muß in ein Sanatorium, sonst stirbt er.

Ich bin in vielen Sanatorien gewesen — auch solchen, wo es nur trockene Brötchen gab und kalte Wickel gegen den Durst. Ich habe danach immer fünf- und zwanzig Pfund an Gewicht und die dreifache Zahl an englischen Pfunden am Geldbeutel abgenommen. Nach drei Monaten waren die ersten wieder da, die zweiten leider nicht.

Nun sind meine Freunde und Angehörigen der Meinung gewesen, ich müsse Wintersport treiben. Dann käme ich rank und schlank zurück. Die Erkenntnis, daß es für sie billiger ist, wenn ich etwas für meine Gesundheit tue, als wenn sie einen Kranz zu meiner Beerdigung kaufen müssen, hat sie fanatisch gemacht. Ich gab nach.

Darauf führten sie mich in ein Sportgeschäft. Meine Frage, ob etwa ein altes Zirkuszelt, zum Skianzug umgearbeitet, vorrätig wäre, wurde bejaht. Dazu: Schäl, Mütze, Wintersportstiefel, Handschuhe, Wollweater und Schneebrille. Wenn ich

meine Skiausrüstung anhatte, sah ich aus wie eine Tiefseetauchertonne, von der aus vorwitzige Menschen fünftausend Meter und mehr unter dem Meeresspiegel das Liebespiel von Wasserflößen zu fotografieren pflegen.

Sodann rollte ich nach München.

Nun ist München jene Stadt, in der die Herabminderung der Flüssigkeitsaufnahme auf das Existenzminimum am schwersten ist. Außerdem sind Haxen vom Kalb und Schwein, sowie Züngerl, Schweins-, Brat-, Milz- und Weißwurst keine Abmagerungsdiät. Ich kam infolgedessen mit drei Kilo plus in Oberstdorf an.

Der Wittelsbacher Hof lag für mich verwegene hoch. Ehe ich mich an die verdünnte Luft gewöhnt hatte, durfte ich mir keine größeren Anstrengungen zumuten. Nachmittags saß ich im Löwen oder im Luipold.

Es war sehr angenehm, zuzusehen, wie andere Sport trieben. Ein Ehemann aus Norddeutschland, der gleichfalls ein passiver Sportenthusiast war, gesellte sich zu mir. Seine Frau hatte einen Privatkurs bei einem Skilehrer. Sie lobte ihn sehr, ihr Mann war anderer Meinung. Ich enthielt mich.

Nachdem ich mich an das Klima gewöhnt hatte (plus vier Kilo), begab ich mich zu dem Skikurs für ältere Herren, genannt Klub der Parterreakrobaten. Man schallte mir „Bretlerin“ an und gab mir zwei „Steckerl“ in die Hand. Beides war so-

wohl für die Fortbewegung als auch für die Veränderung der liegenden Lage in die stehende äußerst hinderlich. Am zweiten Tag hatte ich eine Sehnenzerrung am rechten Fuß und eine geprellte Links. Ich machte jetzt Schrittenpartien nach dem Freibergsee und ins Oytal. Das war sehr appetitanregend. Abends tröstete ich Ehemänner, deren Frauen mit Skilehrern tanzen. Wir gründeten einen Stammtisch und schlossen Skilehrer von ihm aus. Ich war Vorsitzender und hatte die Tages-spezialitäten auf der Speisekarte zu prüfen.

Als meine sportliche Körperbeschädigung geheilt war, konstatierte ich sechs Kilo Mehrgewicht.

Nun frage ich: Kann man jemandem, auch wenn er so wintersportbegeistert ist wie ich, zumuten, von morgens bis abends einen zwölfpfündigen Schinken als Übergewicht auf den Bretterln bergauf und bergab zu schleppen?

Ich habe niemanden gefunden, der diese Frage bejahte. Deshalb ergab sich genügend Zeit zur achtstägigen Nachkur in München.

Als ich — um vierzehn Pfund schwerer — vom Wintersport zurückkam, meinten meine Verwandten, ich sähe trotzdem schlanker aus. Sie fügten hinzu, daß sportliche Betätigung Fett in Muskel verwandle. Das kann gut sein. Ich frage mich nur, was ich jetzt mit dem verwandelten Muskel unter dem Hosenbund beginnen soll. 608

Hütten-Menü

(Jos. Sauer)



„Mir scheint, i hob statt Margarine a Ski-Wachs ins Haferl!“ — „Tuast halt no a Handvoll Kakao dazua, nacha merkt ma's net a so!“

Seufzer einer Schneegans

(Rudolf Kriesch)



„Ja, wenn man halt die Grazie von Sonja Henie und den Scharm von Marlene Dietrich hätte!“

Nächtlicher Wintersport im Gebirge

Von Karl Springenschmid

„Was ischt dös für a Spur?“ fragt der Much, einen Haxen in der Kammer, den ändern noch vor dem Fenster.

„Bsch, Mueche, nit so laut ...“

„Was dös für a Spur ischt, frag i!“ Er reißt ihr die Arme weg, mit denen sie ihn umhalsen will. „Übers ganze Schneefeld her a Schgispur, akrat unter dein Kammerfenster!“

„Bsch, Muechele, nit so laut! Es kunnt uns ja der Bauer hören! Kimm einer und tue den Fensterladen zue ...“

„Koon Schritt tue i nimmer in die Kammer, ehvor i nit woab, was dös für a Schgispur ischt, akrat unter dein Kammerfenster!“

„Kimm, Muechele, kimm, tue zue! Es geht ja soviel kalt einer ...“

„Kalt oder hoab! Dös Schgispur, sag i! Oder moanst epper, i geh zu so oaner, dös Trümmer Schgispur zu ihrem Kammerfenster hergehen hat, zu oaner, mit der a anders Mannbild sein Wintersport betreibt, sein verdächtigen, ha? Wo jeder Mensch woab, daß i mit die Schgi niz z' tueen hab! Und morgen am Sonntag, bal die Lout in die Kirchen gongan und dös Schgispur sehn, ha?“

„Bis morgen ischt dös längst schon zuegschneit, Muechele, und hiez kimm amol einer, du Lotter, du schieher! Und laß dir derzäh!“

„Zuegschneit?“ fährt der Much auf und nimmt auch den zweiten Haxen wieder aus der Kammer. „Dös Schgispur schneit nit zue heunt nacht! Dös bleibt stehn, wie sie ischt. Da fällt koa Flöcker! Schnee nit drauf, auf dös Schandlat. Und hiez geh i, und dös bring i no außer wer mit die Schgi zu dein Kammerfenster fährt, dös waar ganz a neumodischer Brauch, dös, woabst. Dös ischt der jung Lehrer, der söllene narische Bretteln hat, oder der Jager ...“

„Der Jager nit!“

„Nachter ischt es der Lehrer! Hiez hascht di verraten! Und hiez geh i hin und hau ihm die Schgi auf Scheiteln, daß d' es grad woabst!“

„Muechele, Muechele ...“, schluchzt die Kathl. —

Aber der Much springt schon vom Gesims hinunter in den Schnee und rennt die Gassen hinab ins Dorf.

Er steigt beim Schulhaus über den Zaun. Richtig, in der Holz-

tag stehn dem Lehrer seine Ski, alle zwei.

Da reißt der Much die Hacke aus dem Stock, legt den einen Ski drüber und haut ihn auf Scheiteln und dann den ändern, eine richtige Holzkechtarbeit, lauter saubere, kleine Scheiteln.

Aber plötzlich, wie er die Trümmer so anschaut, schießt ihm ein Gedanke durch den Kopf. A jede Schgispur mueß doppelt gehn, denkt er, amol hin und amol zuck. Dös Spur zur Kathl ihren Kammerfenster ischt aber bloß — oh, höllischer Tuifel! —

dös ischt ja lei a einwärtsige Spur gwesen!

Und schnell schwingt er sich wieder über den Zaun hinüber und rennt im Mondlicht die Gassen hinauf und über die Felder hin, wo die Spur noch breit und fest im Schnee liegt.

Er beugt sich nieder und denkt eine Weile heftig nach.

„So viel als i vom Wintersport versteh, ischt dös bloß a hinwärtsige Spur. Also kann dös nit der Lehrer sein, der seine Bretteln schon unten hat im Dorf. Dös beduet, daß der ander no oben sein mueß, bei der Kathl, der Hölltuifelskrasakra der ...“

Und flink und versteckt wie ein Marder schleicht der Much hinauf durch den Wald und kriecht hinter das Haus. An der Stadelwand sieht er zwei Ski stehn.

Stimmt! denkt er, duckt sich in den Schatten und schiebt heimlich den Kopf um die Ecken.

Da steht eine lange, schwarze Gestalt oben auf dem Gesims.

Der Jager.

Dem Much schießt der Zorn ganz stierwild ins Blut. Aber er beißt die Zähne aufeinander und verhält das Schnaufen.

Jetzt hört er den ändern: „Geh, Kathl, tue auf! Hiez steh i schon bald a Stund da aufm Siml! Geh weiter, Kathl, tue auf! I g'frier ja an! Tue i dir gar nit derbarmen!“

Der Much spürt, wie ihm das Blut in den Schläfen klopf. Aber er bleibt ganz still und loost.

Beim Fenster rührt sich nichts.

Wieder hebt der Jager zu jammern an: „Geh, Kathl, tue auf! Der Much mag di eh nit, sünt waar er dir nit durchgangen! Geh weiter, Kathl, tue auf!“

Aber wieder bleibt das Fenster fest verschlossen.

Da spürt der Much, wie sich sein Bärenzorn, der bisher völlig auf der Kathl lag, langsam auf den Jager herüberlegt.

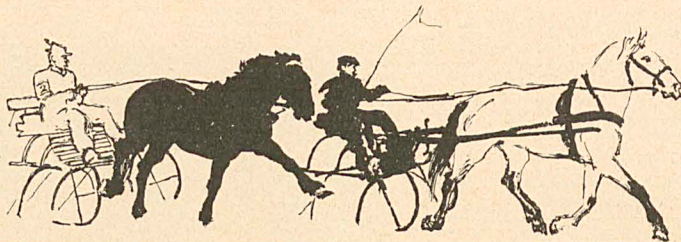
„Hund!“ stößt er zwischen den Zähnen hervor und ballt die Fäuste.

Dann schleicht er in den Schatten zurück, faßt die beiden Skier und legt sie sorgsam an den großen Feinstockel an, hinten beim Stadel. Und dann krrag — krrag — springt er mit den Grobgenagelten hin, daß das lange Holz auseinanderkracht.

Der Krach wirft den Jager von der Hauswand. Aber ehe er noch recht weiß, was los ist, liegt schon der Much auf ihm und haut ihm die Fäuste ins Gesicht.

Am andern Tag, am Sonntag, stupft der rote Raugele den Much von der Seiten an, deutet über das schöne Schneefeld hin und saart: „Was epper dös schöne Schgispur beduet, unter der Kathl ihrem Kammerfenster, ha?“

„Was dös Schgispur beduet, dös kann dir a jeder sagen. Raugele, der eppes vom Wintersport versteh! Dös Schgispur beduet, daß oaner gern zur Kathl ihren Kammerfenster zuefahren waar. Hinkommen ischt er no mit seine Maleribretteln, dös siecht ma, aber zuckgangen ischt er z' Fueß, völlig auf alle viere, so schiech ischt er zuegricht worden dabei!“



Die Heimfahrt / Von Katarina Botsky

Der Februarmond belegte den Weg mit Silberglanz, darin spiegelten sich die Bäume, rechts und links, vielmehr sie legten groteske Schatten auf den Schnee, ähnlich denen von Riesen, Schornsteinfegern, Buckligen, Stachelschweinen, Zwergen und so. Carl und Freda sprangen, ihren Schlitten nach sich ziehend, ausgelassen über den schwarzen Spuk. Es begann zu schneien. Die andern Rodeler machten sich auf den Heimweg. Carl und Freda wollten erst noch im nächsten Gasthaus Glühwein trinken, denn sie waren seit siebzehn Uhr miteinander verlobt. Die entlaubten Bäume flüsterten vor der alten Schenke am Wege und über den schraubenden Schimmeln vor einem stahl-blauen Schlitten an der Tür. Ein blitz-blankes Gefährt. Aber niemand darin, auch nicht der Kutscher. Carl und Freda ließen ihren Schlitten auch draußen stehen und traten ins Gasthaus ein. Winkel, Gänge, Ecken, Stufen — schließlich ein dümmiger Saal mit vielen unverhängten Fenstern, geziert durch einen honiggelben Flügel aus Urgrömmers Zeit. Kein Gast außer ihnen im weiten Saal bis auf einen einsamen düstern Herrn an einem kleinen Tisch vor einer Flasche Wein, im Schein einer grünen Kerze in einem blauen Leuchter. Freda und Carl setzten sich, und noch eine Kerze wurde gebracht; denn die andere Beleuchtung funktionierte nicht. „Bezaubernd!“ sagte Freda von Herzen. Carl bestellte Glühwein. „Auch Kuchen!“ rief Freda. „Auch Kuchen!“ echote Carl väterlich. Sie tranken Glühwein und aßen sich dazu mit den Augen, denn der Kuchen war ausgegangen. Freda, die junge Schauspielerin, fand es entzückend — da sie doch nun Verlobte waren —, Carl, dem jungen Schauspieler, anvertrauen zu können, daß sie noch für heute abend ein Paar neue Trikots brauche. Nicht, daß er sie ihr schenken sollte, nein! Aber man konnte sie zusammen aussuchen gehen. Der Gedanke an dieses Zusammenaussuchen war noch entzückender, weil es sich doch um fleischfarbene Beinkleider handelte. Sie wie er sahen sich schon vor dem Ladentisch stehen in einem gewissen alten, nach Woll riechenden Geschäft mit niedriger Decke. Rosa Trikots wurden vor ihren Augen aus dem Regal genommen, ein Paar nach dem andern — und dann ungeniert ausgebreitet — hüh — wie schön! Wenn er dabei war. Wenn sie dabei war. „Noch heute müssen wir ein Paar kaufen“, sprach Freda mit glitzernden Augen.

Sie tranken noch mehr Glühwein und blickten manchmal etwas ängstlich durch die Fenster, hinter denen im tollen Geister-

reigen die Schneeflocken tobten. Schließlich sprang Carl auf und zog das Portemonnaie heraus. Freda rasch auch das ihre. „Gönne mir doch“, sprach Carl tremolierend, „die Freude, heute abend, auch für dich bezahlen zu dürfen.“ — „Bei den schlechten Zeiten“, meinte Freda indessen. „Gönne mir doch“, wiederholte Carl, „diese Freude, heute abend, auch bei den schlechten Zeiten.“ Freda gönnte sie ihm dann auch. Und nun traten sie vor die Tür.

Hui! wie das schneite. Der einsame Herr stand jetzt am Schlitten, der ihm natürlich gehörte. Carl hatte einen Einfall. Nett die Mütze ziehend, fragte er mit schöner Stimme den düstern Herrn: „Dürftten wir vielleicht unseren Schlitten an den Ihren bringen? Wir müssen rasch nach der Stadt. Haben uns leider verspätet.“ Der Düstere knurrte etwas und nickte. Der Rodelschlitten wurde also an den großen Schlitten gebunden, und die Jungen Laute setzten sich herauf. Freda hinter Carl. Schon ging es in Windeseile los. „Er hat keinen Kutscher“, flüsterte Freda, „er fährt selbst. Ein unheimlicher Kerl!“ Die Schimmel schnaubten satanisch. Der stahlblaue Schlitten flog durch das Schneegestöber, ja, er flog, und der Rodelschlitten mit Freda und Carl flog hinterher. „Es wird gefährlich!“ raunte Carl. „Am

Ende ist der Mann betrunken?! Holla!!!“ rief er laut. „Mein Herr! Nicht zu schnell!!!“ Keine Antwort. Jetzt rief Freda. „Herr Schlittenfahrer! Herr Schlittenfahrer! Wir brechen uns das Genick, wenn Sie nicht langsamer fahren!“ Wieder keine Antwort. Doch etwas Weißes drehte sich im Schlitten um und zeigte, grinsend, lange Zähne, die aus Eis zu sein schienen. Dann wieder nur Schnee und Schweigen. Die hohe schwarze Pelzmütze des Schlittenfahrers hatte sich bald mit einer ganzen Schneekrone bedeckt. Schneeweiß auch sein Rücken; nur der Schlitten blaute durch den Flockenfall. Manchmal sahen sich die wilden Schimmel mit großen rollenden Augen um, und ihre glühenden Zungen bammelten im Winde. „Unheimlich!“ flüsterte Freda. „Ja“, sagte Carl. „Wir wollen mal den Kerl mit Schnee bombardieren, vielleicht schenkt er uns dann mehr Aufmerksamkeiten.“

Wie eine Schießbudenfigur saß der fremde Schlittenfahrer vor ihnen. Wie angefroren. Klatsch — klatsch — klatsch ... prallten die weißen Bälle an seinem Schneerücken ab. Freda nahm sich jetzt seinen Kopf zum Ziel. Glitzernd zerstob die weiße Krone auf seiner Mütze. Doch im Nu trug er eine neue. „Es ist der Schneeteufel!“ zischte Freda erregt. „Er entführt uns noch in die Polarregionen. Schneide die Schnur durch, Carl! Oder binde los! Damit wir frei werden.“ — „Ich kann mein Taschenmesser nicht finden“, stöhnte der junge Mann. „Und ich kann den Schlitten auch nicht losbinden bei dem Tempo.“ Sie flogen! Sie flogen!

Noch schneller! Der Rodelschlitten hüpfte und sprang. „Wir müssen uns rückwärts vom Schlitteneinde herunterwerfen!“ schrie Carl. „Erst du, dann ich!“ Bums, lag Freda im Schnee auf der Chaussee; bums, lag Carl ebenda. Vor ihnen flog das stahlblaue Gefährt durch das Flockengeriesel von dannen, und das kleine hüpfte ihm, krötenhaft, nach in wilden Sprüngen. „Mein schöner Schlitten!“ jammerte Carl. „Der fährt mit in die Polarwelt. Drei Meilen hinter Wehmacher.“

Die Schatten der Bäume lagen als Reisen und Zwerge, als Schornsteinfeger und Bucklige auf der Chaussee, dazwischen saßen, pudelnäß, Carl und Freda und küßten sich zum Trost. „Wie spät ist es?“ fragte Freda, obgleich sie eine Armbanduhr trug. Immer mußte Carl sagen, wie spät es war, und das beglückte ihn nicht wenig. „Wir kommen noch zur Zeit“, flötete er herzlich, seinen Schlitten vorsehend. „Zum Augenblicke möcht ich sprechen: Verweile doch, du bist so schön —!“

Januar

Von Hermann Stahl

Sternklang flüßt weiß,
Tanne säubt Schnee.
Es treibt das Eis
im Wintersee.

Wildvogel zieht
durch Nebelraum.
Eisblume blüht
am Fensteraum —

fern ist die Zeit.
Doch wunderbar
wächst Ewigkeit
ins neue Jahr.

Auf in den Kampf!

(E. Schilling)



„Also es ist doch ein garantiert sportgerechtes Kostüm? – Gut, nehme ich.“



„Bitte hellblond — Marke Wicking Nummer 3.“



„Tiefbraun, bitte, mit leichten Sonnenschäden!“



„So — und nun zum Tanztee nach Garmisch!“

Strom, der das Meer sucht / Von Johannes Hardt

Der Mann und die Frau fuhren im Schnellzug saugend durch das winterliche Land, den Bergen zu. Es war ein nebeliger Vormittag, und die Fensterscheiben des Zuges waren geforen. Die Frau saß dem Manne gegenüber auf der hellen, gelben Bank. Sie versuchte ab und zu, indem sie das Fenster anhauchte, etwas von der eiligen Landschaft zu erkennen.

Der Mann las.

Er war gleichgroß mit der Frau, aber breitschultrig, und seine Gestalt verriet Kraft. Der Bau seines Kopfes war bedeutend, und sein Gesicht glich Zug um Zug dem eines großen Vorfahren, heraufgereicht aus der Versenkung dreier Jahrhunderte. Begnadet und belastet mit einem großen Erbe, lebte er ein Leben, das voll der Widersprüche schien; aber obwohl er noch jung war, hatte er in der Wissenschaft schon einen guten Namen.

Die Frau, mit der er nun ein Jahr zusammen war, hatte es nicht leicht mit ihm. Sie sah jedoch nicht so aus, als legte sie Wert auf Männer, mit denen man es leicht hatte.

Eindringlich und mit seltener Offenheit hatte sie der Mann damals gewarnt: „Ich bin nicht das, was die Frauen brauchen, tu dir die Last nicht auf mit mir! Wer geistig etwas leisten will, braucht seine Kraft zu Besseren, ihr lenkt nur ab vom Ziel! Ich will keine sogenannte ‚Liebe‘. Mir genügen die leichten Freuden und die kleinen Mädchen.“

Und die Frau hatte erwidert: „Wer sagt denn, daß ich dich lieben werde?“ Aber diese Antwort war schon Liebe gewesen. Trotz allem, was sie entbehrte, war die Frau glücklich, wenn man dem Wort eine ruhige, beständige Wärme geben will und es nicht abhängig macht von Erfüllung.

Als sie ankamen und mit ihren dicksohligen, gemagelten Schuhen durch die kleine Stadt gingen, war es gerade zwei Uhr mittags. Auf der Suche nach einem Geschäft, in dem es Rollfilme gab, kamen sie in heimelige Straßen, schmale, mit Giebelhäusern, deren farbenreiche eine stille Wärme ausstrahlten gegen den silbergrau verhangenen Himmel.

Der Mann war in den Laden getreten. Die Frau stand allein auf der Straße. Sie schaute mit glücklichen Augen hinein in dieses andere Leben, das so ruhevoll sich abspielte.

War es möglich? Waren sie also endlich fort aus der Hetzjagd der großen Stadt?

Eine alte Frau kam vorbei, eingewickelt in ein braunes, wollenes Tuch, darunter die dickgefärbten Röcke hervorquollen, und

grüßte die junge, die in Hosen dastand, die Skier im Arm, und träumte.

Mitten hinein war sie gekommen, das Stück war schon lange angegangen, der Vorhang aufgerollt, die Kulissen geschoben, die Akteure gingen über die Bühne, schweigend die meisten. Jedes aber hatte die Aufgabe, in Gang und Haltung sein Wesen zu zeigen, sein Menschenangesicht vorbeizutragen und einen Blick auf die Frau zu werfen, die Zuschauerin.

Sie stand an der Straßenecke und lächelte, und wußte es nicht. Das Lebensspiel dieser kleinen Stadt rührte ihr Herz seltsam an, und es war ihr, als sollte auch sie einmal hier mitspielen, um in Einfachheit und Gleichmut ihr Wesen zu tragen. Schmerzhaft empfand sie ihre Rolle als Zuschauerin, nicht nur dieses Spiels. Es erschien so einfach, auf dieser hellen, kleinen Bühne aufzutreten. Ja, vielleicht brauchte sie nur das Ringelhaar des Kindes zu berühren, das neugierig und verschämt lächelnd vor ihr stand, um sogleich einbezogen zu sein in den Zauberkreis der großen Herzensruhe? — — —

Als der Mann aus dem Laden trat, fiel der Vorhang plötzlich, und die Aufmerksamkeit der Frau gehörte ihm allein.

Sie gingen auf einer steinernen Brücke über den Bergstrom, der jetzt seicht und smaragdfarben dahinfloß und freundlich war wie ein Kind. Aber die hohen Bogen der Brücke verrieten seine Kraft. Sie trugen ihre Skier über der Schulter, und jedes hatte einen Rucksack, der nicht leicht war. Aber Skier und Rucksack geben erst die rechte Schwere des Tritts, die Geduld des Lasttragenden und die Freude an der Kraft.

Das Haus, zu dem sie wollten, war drei gute Gehstunden entfernt und lag in einer geschützten Mulde, die sich gegen Süden, dem Strome zu, öffnete, hoch zwischen den Bergen, unsichtbar von unten.

Der Weg stieg gleich zu Anfang steil an, und sie waren bald in einer guten Höhe, von der sie einmal noch den Blick hatten über die kleine Stadt. Dann nahm sie der Wald auf.

Da es ein Werktag war, begegnete ihnen niemand.

Sie gingen den schmalen Weg hintereinander, der Mann voraus. Dann bog der Weg nach Süden und führte plötzlich aus dem Wald ins Freie. Wie schön, o wie schön! dachte die Frau und stand überrascht ein wenig still. Aber sie sagte nichts. Sie wußte genau, was er geantwortet hätte. Er hätte sie kindisch gefunden und sentimental.

Es war schwer genug gewesen, ihn aus der Stadt wegzubringen.

„Was hast du davon, wenn ich dabei bin?“ hatte er zuerst

Paarlaufen

(Zeichnung von O. Nückel)



Training



gesagt. Ja, was hatte sie davon? Viel! Die Hoffnung nämlich, daß es anders würde mit ihm, gesundheitlich vor allem; aber da war noch, halb unbewußt, der Gedanke in ihr, ja der Glaube sogar, daß das Erlebnis der großen Natur ihn zurückführen könne zu den Quellen, die er verlassen hatte, hin zu dem Erkennen des Eigenlichen, zu einem gehaltenen Leben.

Wie oft hatte sie es schon versucht! Einmal im Frühling; die Buchen hatten noch die gesprennten, braunen Knospenhäute wie Flaum an den seidigen Blättern hängen, und alles war so im Anfang! Sie war im Wald herumgelaufen wie ein witterndes Tier und roch den Frühling, und sie war draußen am See gewesen und wußte, wie weit es war mit ihm.

„Komm“, bat sie damals den Mann. „komm mit!“ Er ging nicht. Er lachte sie aus. „So ähnlich war ich früher auch einmal“, sagte er. „Als ich ganz jung war, konnte ich weinen vor Freude über ein blühendes Kornfeld.“

Bespöttelt und wie ein Gänschen behandelt war sie damals gegangen. Im Sommer? — Es war zu heiß. Im Herbst? — Es ging nicht, er hatte keine Zeit.

Diesmal aber war es gelungen.

War es nicht wie ein Wunder, daß er da neben ihr schritt und ins Licht blinzelte mit den müden, übermächtigen Augen, und Farbe bekam in das blasser Gesicht vom Steigen und von der Luft, die frisch war und herrlich zu atmen? —

Der Weg war teilweise vereist, und man mußte aufpassen beim Steigen. Nach zwei Stunden waren beide müde und rasteten. Sie setzten sich auf ihre Rucksäcke und schauten hinaus in das Land, das fernab und tief unter ihnen lag.

„Ganz hübsch“, sagte er.

„Ja, ganz hübsch“, sagte die Frau.

Beinahe hätte sie gelacht: tu doch nicht so, versteck dich doch nicht so — hast du Angst vor der Natur, wie vor der Liebe? Ja, sie stellt vor die gleichen Ansprüche, mein Lieber, man muß bekennen — es ist schwer, ich weiß, —

Die Frau schwieg aber und tat gleichgültig wie er, obwohl ihr Herz brannte vor Freude . . . O Land, o Schönheit! Weit die Augen aufmachen und schauen! So ein Baum, wie schön er war. Und die dichtgedrängten Kolonnen der Wälder, die in dem weißen Schnee standen, auf und ab über Höhen und Tiefen, Heimat für alles Guter, wie schön sie waren, und die Berge, die hohen Berge! Sie gingen bald weiter, und gerade noch vor Anbruch der Dunkelheit kamen sie in dem Berghaus an.

Da sie nicht verheiratet waren, hatte jedes ein Zimmer für sich, eine nette, kleine Kabine,

rundum aus Holz, weiß und rot das Bettzeug, weiß und rot der Vorhang am Fenster, dahinter die großen Tannen standen.

Es war gut zu wohnen in dem Haus, gut, am Abend auf der Ofenbank auszuruhen. Einige Gäste waren da, auch ein paar junge Mädchen, mit denen Hans gern Spaß machte und tanzte. Er lag viel auf dem Liegestuhl in der Sonne, und die Luft tat ihm gut. Maria übte den ganzen Tag am Hang, nur manchmal schloß sie sich den anderen an und fuhr mit auf einer kleineren Tour. Es war bald eine andere Maria: eine braungebrannte, mit leuchtenden Augen.

Diese Tage waren aber auch angefüllt bis zum Rand mit Freude! Nie hätte Maria gedacht, daß die frohe Bewegung am Hang, die herrliche Landschaft, die wunderbar Ruhe, sie so über alles hinausheben könnten, was sie bedrückte und klein gemacht hatte in der Stadt.

War sie es, die in Wahrheit zurückwand? — Immer deutlicher erstand vor ihren Augen das Bild seines Lebens, dessen Strom voll und reich in eigenen Bett dahinsäumte, ein Strom, der aufnahm, was sich ihm gab, der aber das Meer suchte, das Meer, um nur in ihm zu münden.

Man war immer allein neben ihm.

Bekam sie endlich die Kraft, diese Erkenntnis zu tragen? Wuchs endlich der Gleichmut in ihr auf, der alles hinnahm, wie es war, und nicht versuchte, ihn zu ändern?

Am schönsten war der Hang, der eine halbe Stunde unterhalb des Hauses lag. Hans und Maria hatten ihn entdeckt, und hier waren sie am liebsten.

Weite Schneewiesen, die in sanften Wellen hinunter zum Rand des Steilhangs führten. Bergriesen, mit weißen Häuptionen in das helle Blau des Himmels stoßend, Tannenwälder, wie grüner Saft in das Land gebreitet, und tief unten der Strom, ein weithin sich schlängelndes Silberband.

Hier erwarteten Maria und Hans immer den Sonnenuntergang, und jedesmal war er neu und prächtig. Dann, wenn die große Taglampe ausgelöscht war und der letzte rosa Hauch im Gewölk verlungen, stiegen sie hinauf aus den grauen Tönen der einfallenden Dämmerung zum hellen, warmen Haus.

Eines Tages brumnte Hans etwas von Langeweile. Die Mädchen waren fort, und mit Maria zu tanzen hatte keinen Sinn, sagte er. „Ich kenne dich doch, tanz du mit den anderen!“

Es war sonderbar, daß er so viel zu plaudern gehabt hatte mit den Mädchen. Ihr Mund konnte nicht so leicht reden. Oder gäwänne sie ihn, wenn sie das Schweigen endlich bräche, das zwischen ihnen lag, und reden würde, reden reden — ? Nein. Denn das Schweigen war gut. Das wußte Maria jetzt.

Er ging nach drei weiteren Tagen allein hinunter und ließ nicht zu, daß sie mitging. Vielleicht war es beiden notwendig, jetzt allein zu sein — Maria blieb gern und ohne Angst um ihn zurück.

Weißer Schnee, hoher, hellblauer Himmel, aufsteigende Sonne über dem Strom! — Strom, der das Meer suchte.

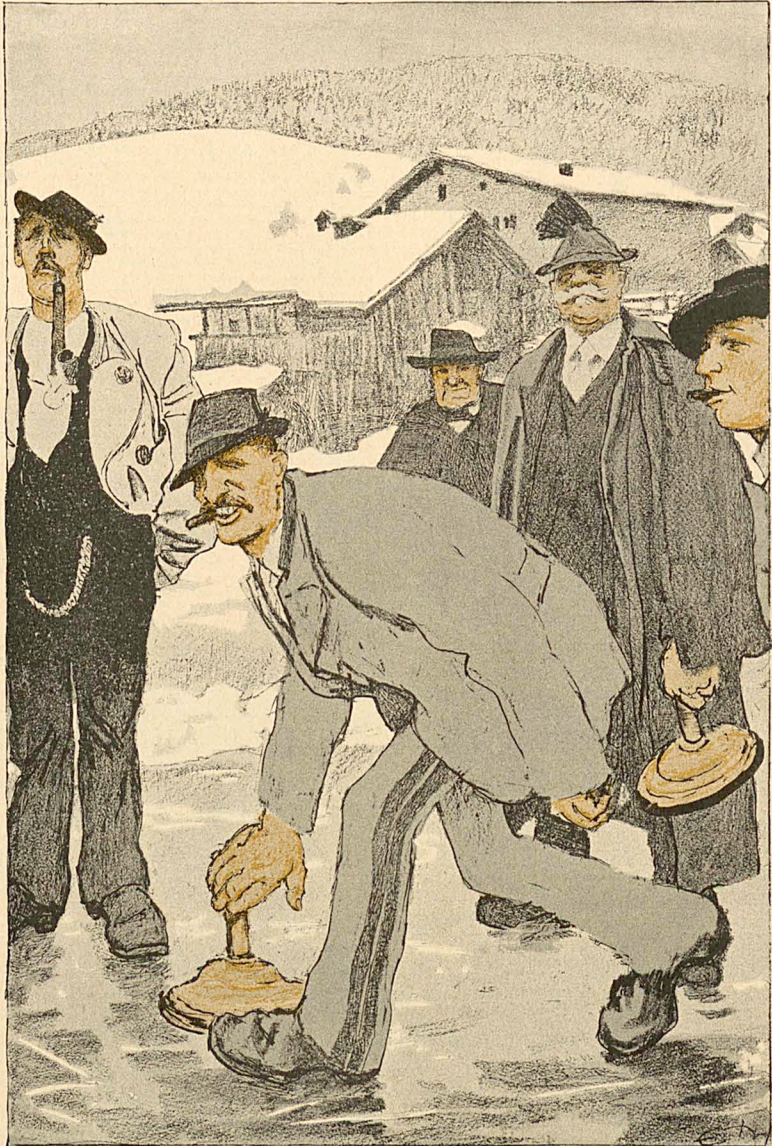


Arbeit

(Zeichnungen von E. Thöny)

Bodenständiger Sport

E. Thöny



„Im Schuhplattln und Eisschiaßn san ma konkurrenzlos, da fürcht' uns die internationale Olympiade!“